

Ironie im Sport? Ein Beitrag zur Bedeutungsanalyse nicht-verbalen Symbole

Einleitung

"Es gibt nichts, was nicht Thema der Wissenschaft werden kann". Mit diesem Satz mag der interessierte Laie die paradoxe Situation kommentieren, die sich für ihn ergibt, wenn er erfährt, daß die "strenge Wissenschaft" sich auch mit dem Witz, der Clownerie, der Ironie beschäftigt. Und in der Tat erscheint es zunächst verwunderlich, jenen Randbereich menschlicher Kommunikation, der nicht nur ausgleichende Entspannung suggeriert, sondern der anscheinend auch nur situativ, spontan erlebt werden kann, unter wissenschaftlichen Bedingungen zu erforschen. Wie jedoch schon ein flüchtiger Blick in die Kultur- und Philosophiegeschichte zeigt, gehört die Ironie zu einem der ältesten Themen des philosophischen und literarischen Denkens, auch wenn es Zeitalter gegeben hat, in denen sie in Vergessenheit geriet. Heutige Auffassungen von Ironie sind wesentlich geprägt worden durch Vorstellungen, die sich im kontroversen Diskurs der Philosophie des 19. Jahrhunderts herausgebildet haben. Neben der Aufklärungsphilosophie hatten sich in der Frühromantik Theorieansätze entwickelt, die sich hinsichtlich ihrer Methoden, Grundausrichtungen und Wertvorstellungen (durch die Berücksichtigung leiblich-lebensweltlicher Aspekte wie Gefühle, Träume, Phantasien etc.) deutlich von den allgemein anerkannten Erklärungsmodellen unterschieden. Diese "Theorien der Ironie" wollten mehr sein als nur Konzepte über die "Wirklichkeit der Welt". Sie wollten immer auch "Grenzerfahrungen menschlicher Weltbezüge" ausloten. Entsprechend gab es auch andere Gültigkeitskriterien. Was aus empirischer oder rationalistischer Sicht zu Widersprüchen, zum Abbruch von Verfahren oder Beziehungen führen mußte, stellt in Ironie-Konzepten häufig das Spezifikum dar. Bei dieser Form des "Schwebens zwischen Widerspruchspolen", "der Assimilation des Paradoxen" erhält ein Aspekt zentrale Bedeutung: die Distanzierung von Erwartetem und Gewohntem mit den daraus sich ergebenden Reflexionsleistungen des Subjekts in der Schaffung oder dem Ertragen von Ironie. Sie wird damit zur Möglichkeit, gegenüber symbolträchtigen Aussagen der Welt eine Distanz zu entwickeln, aus der reflexive und u.U. selbstreflexive Positionen entstehen können. Als unbestritten gilt dabei, daß diese Distanzierungsleistungen *vorwiegend* als *sprachliche* Distanzierungen in den verschiedenen Inhaltsbereichen wie Literatur, Ge-

schichte, Politik etc. möglich sind.¹ Nicht-verbale Gesten und Zeichen wie z.B. verschiedene Formen der Kunst, Clownerie oder Happenings scheinen unter bestimmten Umständen ebenfalls solche Wirkungen erzielen zu können. Bisher nicht thematisiert wurde die Frage, ob z.B. *nicht-verbale Handlungen in sportlichen Kontexten* nur Anlaß oder auch *Medium* einer solchen distanzierenden Bedeutung werden können, d.h., ob in der Realisierung oder Rezeption sportlicher Handlungen ohne einen "Umweg über die Sprache" die "Handlungen selbst" ein solches distanzierendes, reflexiv-ironisches Potential entwickeln können. Gelänge dieser Nachweis, ergäben sich u.a. auch weiterführende Konsequenzen für bildungstheoretische Überlegungen in der Sportpädagogik.²

Unabhängig von der differenzierten Frage nach dem Medium der Ironie, die im Beitrag anhand einiger Beispiele bearbeitet wird, gibt es jedoch noch eine prinzipielle Bedingung für alle Prozesse, denen man eine ironische Bedeutung zuschreibt, auf die vorab verwiesen werden soll:

Aussagen über die Welt, denen eine ironische Bedeutung zugewiesen wird, erhalten diese Bedeutung nur innerhalb eines von *allen relevanten Subjekten anerkannten verbalen und/oder nicht-verbalen Kontextes, d.h. eines sinnstiftenden Bedeutungsrahmens, innerhalb dessen die ironische Aussage als widersprüchlich, paradox etc. erscheinen kann.* - Ein konstitutiver Aspekt, der, wie wir sehen werden, nicht nur die frühromantische Ironie des 19. Jahrhunderts bestimmte, sondern der auch noch heute in der aktuellen Diskussion insbesondere in der Kunst und Literatur bedeutsam ist. Entsprechend ist es nicht nur wichtig zu fragen, *warum* eine Aussage ironisch ist, sondern auch, *unter welchen Bedingungen, innerhalb welchen Rahmens sie eine ironische Bedeutung erhält.* Beide Aspekte werden im Folgenden eine zentrale Funktion erhalten, denn nur wenn aufgezeigt werden kann, daß die Handlungen im Sport nicht nur in einem erwartbaren Kontext stattfinden, sondern dadurch auch so etwas wie eine nicht-verbale Erzählstruktur entwickelt wird, die eine immanente (ironische) Distanzierung zuläßt, scheint es möglich zu sein, sportlichen Handlungen im weitesten Sinne auch ein ironisches Potential zuzusprechen zu können.

Der Weg zur Überprüfung dieser Frage ist in insgesamt vier Schritte gegliedert. Im 1. Kapitel wird zunächst auf einige Aspekte der unterschiedlichen Rezeptionsgeschichte des Begriffs "Ironie" eingegangen. Wie wichtig akzeptierte Rahmenbedingungen zur Erfassung einer ironischen Situation sind, wird im 2. Schritt an verschiedenen verbalen und nicht-verbalen ästhetischen Objekten (Clownerie, Witz, Happenings) verdeutlicht. Gestützt auf die begrifflichen Vorklärungen wird im 3. Kapitel selbstkritisch gefragt, ob und in welcher Weise Handlungen in sportlichen Kontexten einen solchen verbindlichen Rahmen besitzen (im Sinne einer akzeptierten "nicht-verbalen Erzählkultur"), d.h., die Basis nicht nur für ein real-körperliches,

¹ Allgemeines Kennzeichen der Reflexion ist das "auseinanderhaltende Zeigen", durch das Subjekt-Objektverhältnisse möglich sind. Eine Funktion, die man in der Regel nur der Sprache zuerkennt.

² Dieser Beitrag führt eine Argumentation weiter, auf die schon in FRANKE (1998 und i.D.) hingewiesen worden ist.

inter-individuelles, sondern auch symbolisch-verbindliches Aussagesystem entwickelt wird. Im 4. Schritt schließlich wird versucht, die übergeordnete Frage einer ironisierenden Distanzierungs- und Reflexionsmöglichkeit durch sportliche Handlungen zu beantworten.

1. Ironie - eine Möglichkeit zur Distanzierung und Reflexion

Die Etablierung der Aufklärungsphilosophie am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Leitidee kultureller und bildungstheoretischer Konzepte führte auch zu Gegenbewegungen. In Opposition zu den abgehobenen Vernunftansprüchen setzten diese Entwürfe auf Endlichkeit, Leiblichkeit und Relativität. Die darin sichtbar werdenden Begrenzungen rationaler Weltaneignung, zeigen sich besonders im *Spiel* und der *Ironie*. Philosophen wie SCHLEGEL, KIERKEGAARD oder NIETZSCHE wurden zu Wegbereitern einer Denkweise, die dann im 20. Jahrhundert RORTY, DERRIDA, BAUDRILLARD u.a. fortsetzten und in der das destruierende Denken nicht nur in negativer Sicht Eingang findet, sondern sich auch als produktive Kraft erweist. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Mensch konstitutiv in der Lage ist, zu sich selbst und zur Welt in Distanz zu treten, erhält die Ironie eine konstruktive Bedeutung - allerdings mit unterschiedlichen Folgen:

- Kennzeichnend für romantische Ironievorstellungen im 19. Jahrhundert war, trotz der prinzipiellen Relativierung der rationalen Welterfassung, die Anerkennung eines für alle Subjekte relevanten pantheistischen Hintergrundes, innerhalb dessen die Ironie ihre "Widerspruchsbedeutung" entfalten konnte.
- Das 20. Jahrhundert zeigt dagegen ein doppeltes Gesicht: Zum einen kommt es in den Konzepten der Postmoderne zu einer Auflösung des verbindlichen Deutungsrahmens und damit zur Relativierung der Wirksamkeit von Ironie. Sie läuft gleichsam leer, bzw. zeigt sich als *existentielle Absurdität* (CAMUS, SARTRE) oder als *privatistische Ironie* (RORTY, DERRIDA und BAUDRILLARD). Zum anderen kommt es jedoch auch zu einer Ausweitung der Anerkennung nicht-verbaler und situativer Ironieformen (Clownerie, Witz, Happenings etc.). Für die vorliegende Fragestellung ist neben den Ironievorstellungen des 19. Jahrhunderts nur deren zweite Entwicklungslinie im 20. Jahrhunderts bedeutsam. Auf sie wird im Hinblick auf mögliche Analogiebildungen zum Sport näher eingegangen werden.

1.1 Rezeptionsgeschichte

Die Ironie als relativierendes Element menschlicher Lebensäußerungen hat eine erste Ausprägung schon in der Antike durch Sokrates erhalten.³ Ausgehend von der Auffassung über die Beschränkung der menschlichen Wissensmöglichkeiten, zeigte Sokrates in seinen Dialogen die Relativität handhabbarer Wahrheitskriterien.

³ Vgl. neben KIERKEGAARD 1961 auch DRÜHL 1998